

Ausstellungseröffnung, Vorträgen und Lesungen mit Einführungen (Exzerpte)

„(...) In der Praxis künstlerischer Gestaltung gibt es keinen Werkstoff, der so verbreitet ist und aus dem so viele Kunstwerke vergangener Kulturen überliefert sind wie Stein. Dieser Überlieferungsbefund ist seinen Materialeigenschaften zu verdanken: Stein ist stabil, formbeständig und zumeist schwer. (...) Bei Harry Straube liegen Abstraktion und Realität nahe beieinander: Figürliches, Animalisches oder auch einfach der Realität entnommenes Gegenständliches sind ebenso zu erkennen wie Abstraktes oder Non-Figuratives. Ein wiederkehrendes Motiv in seinen Arbeiten ist der Kreis als ein Synonym des Kreislaufes und des Lebens, Werdens und Vergehens. In Straubes Schiefer-Skulpturen begegnen wir unterschiedlichen Formfragen. (...) Spannend sind jene Arbeiten, in denen positive und negative, passive und aktive, innere und äußere Formen abwechseln und hier ein Gleichgewicht von Masse – d.h. geformtem Material – und Leere bilden. In diesen skulpturalen Rotationsformen, die zwischen Figur und Nicht-Figur balancieren, ist eine Hierarchielosigkeit ersichtlich, und es kommt zu einer inneren Dynamik der Skulptur wie der Formen im Raum. Der Raum dringt in die Figur ein und verbindet sich mit der Struktur, so dass die Skulptur dadurch in ein neues Verhältnis zu ihrer Umwelt tritt. In jedem Teil der Skulptur und ihrer Oberfläche ist das umgebende Medium, der Raum, wahrzunehmen, so dass sie dadurch zu atmen scheint. Raum, Transparent, Licht und seine Reflexion auf dem Gestein sind hier in einer Form vereint.“

**Auszug aus *Harry Straube (Steinskulpturen) und Ingrid Becker (Malerei) – Kontraste*
Eröffnungsansprache zur Ausstellung, Geibel'sche Schmiede, Darmstadt-Eberstadt, 2003**

„(...) Ludwig von Hofmann – dieser Name steht für idealistisch-arkadische Bildwelten, für frühlinghafte Landschaften, für Arbeiten mit idealisierten, nackten, badenden, meditativen oder rhythmisch-bewegten, tanzenden Figuren und für ein Werk, das paradigmatisch den Wunsch nach Ausstieg aus der Aktualität, die Sehnsucht nach dem irdischen Paradies sowie den Aufbruch um 1900 widerspiegelt. Hofmanns Arbeiten entfalten eine ästhetische, symbolistische Wirkung und künden von einer utopisch-phantastischen Vorstellung einer arkadisch paradiesischen Zeit. Ludwig von Hofmann gehörte um die Jahrhundertwende und in den ersten zwei Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts u.a. aufgrund seines Einsatzes für die sezessionistische Moderne zu den führenden Akteuren des Kunstlebens. Gleichzeitig ist er aber auch jener Künstler, der bereits seit den 1920er Jahren in Vergessenheit geraten ist und dessen Arbeiten im Laufe der Zeit in den Depots der Museen verschwunden sind. (...) Es ist ein besonderes Verdienst dieser Schau, dass auch einige Werke gezeigt werden, deren Verbleib bisher unbekannt war und die im Zuge der Vorbereitung zur Ausstellung – manchmal durch Glück – gefunden wurden. Beispielsweise zeigen wir Gemälde aus der ehemaligen Kunstsammlung Gerhart Hauptmanns, eines engen Freundes von Hofmann. Oder wir können auch Arbeiten zeigen, die seit etwa 100 Jahren nicht mehr in Deutschland zu sehen waren. (...)“

**Auszug: *Ludwig von Hofmann – Arkadische Utopien in der Moderne*
Eröffnungsansprache zur Ausstellung, Institut Mathildenhöhe Darmstadt, 2005**

„(...) Expressionen der befreiten Farbe“ – so der Titel dieser Ausstellung – beinhaltet bereits das, was Afros abstrakte Malerei im Wesentlichen auszeichnet: die Farbe, die in der traditionellen Bildkunst immer an Gegenstände und Formen gebunden war, und auch ihre Identität von daher bezog, erhielt bei Afro eine Freiheit. Befreite Farbe ist ein Synonym für eine vom Gegenstand unabhängige, allumfassende und eigenständige Farbe. Sie existiert im Bild um ihrer selbst Willen, ohne durch Formen eingeschränkt zu sein, und wird bisweilen alleiniger Träger des Bildes. (...)“

Auszug: Afro Basalldella – Expressionen der befreiten Farbe

Eröffnungsansprache zur Ausstellung, Institut Mathildenhöhe Darmstadt, 2002

„Gegenstand seiner Arbeiten ist der Körper, die menschliche Gestalt – als ein Thema hat es von jeher die Geschichte der Kunst beschäftigt und geprägt. Daneben stehen – wie es die Ausstellung zeigt – Figurenpaare, Köpfe und Hände, aber auch für einen Bildhauer ungewöhnliche Themen, die in das Phantastische gehen. Lutz Brockhaus fiel von Anfang an mit menschlichen Figuren und Körperbildern auf, die nicht dem kanonischen und harmonischen Figurenideal entsprachen. (...) Hierin zeigen sich auch ambivalente Charakteristika der Arbeiten Brockhaus': (1) Dem Betrachter Bekanntes und Vertrautes wird zu Fremdartigem, Befremdlichem und sogar Eigenartigem verändert. (2) Die Figuren und Körper weisen keine Vollkommenheit oder intakte Schönheit mehr auf, es sind demontierte Figuren, nur noch Weniges erinnert an die Ebenbildlichkeit eines Menschen. (3) Innerhalb der Figur werden Maß und Proportionen konfrontiert mit Dissonanzen. (4) Deformation und Mutation kennzeichnen die Figuren und Körper. Es stellt sich an dieser Stelle die Frage, warum der Künstler so arbeitet. Dazu äußert sich Lutz Brockhaus selbst: ‚Ich sehe und erlebe meine Arbeit als in der menschlichen Tradition behaftet. Auch zum Rad hat man seit seiner Erfindung nur Variationen hervorgebracht, es ist immer rund geblieben! Um auf das Menschliche zurückzukommen: ich glaube, auch ein Bildhauer kann nur ein Spiegel seiner Zeit sein. Man sehe allein die Nase im Spiegel der Zeit: Noch heute kann eine griechische von einer der Romantik unterscheiden, auch ohne den Bildhauer zu erkennen. Reicht es nicht, einen kleinen Beitrag dazu liefern zu können? Die Originalitätssuche heute ist auch langweilig. Ich versuche einzig, meinen kleinen, subjektiven Filter in diese Palette zu schieben.‘ Lutz Brockhaus an anderer Stelle: ‚Der moderne Mensch ist in meinen Augen zu einem Technokraten verkommen, so dass ich ihn nur als Rüstung, als Gestell oder bepanzert wie eine Schildkröte darstellen möchte. (...) Plastiken sind für mich glasklare Bestandsaufnahmen, die durch den zuvor genannten Filter gelaufen sind.“

Auszug: Lutz Brockhaus – Plastiken und Skulpturen

Eröffnungsansprache zur gleichnamigen Ausstellung, Galerie Artis, Darmstadt, 2003

„Mit offenen Augen durch die Welt zu gehen – dies könnte Motto und Titel dieser Ausstellung sein. Denn mit offenen Augen durch die Welt zu gehen – offenbart zugleich auch den Grundgedanken, den die Malerin und die Schmuckgestalterin miteinander verbinden und den sie durch ihre Arbeiten zu vermitteln suchen. (...) „Mit offenen Augen durch die Welt zu gehen“ – ich sagte es bereits, dieser Gedanke kommt in Irena Ruminskas Aquarellen, Acryl- und Ölmalereien, von den Miniaturen bis hin zu den mittel- und großflächigen Bildern, zur Anschauung, zeigen ihre Arbeiten doch eindringlich ihre Liebe zum Licht, zur Farbe und insbesondere zur Natur, die sie in farbenfroher Darstellung und in impressionistischer Sehweise zur Anschauung bringt. (...) Die farbliche Behandlung und Gestaltung der Arbeiten spielt in der Kunst Irena Ruminskas die tragende Rolle: in ausgewogener, harmonischer Farbenvielfalt leuchten die dargestellten Motive in all ihren Schattierungen in meist kräftigen, leuchtenden und reich orchestrierten Farben, in tonigen

Farbklängen oder in Komplementärkontrasten auf, die tief in die Seele des Betrachters eindringen. Farbe und Duktus sind emotionsgeladen, wirken fließend und voller Leben und prägen gleichsam die Darstellungen. Im pastosen Malstil, im Duktus und in der Struktur verbindet Irena Ruminska stets malerischen Vortrag und Kolorit mit rein sinnlichen Qualitäten. Bewusst setzt die Künstlerin in ihren Arbeiten vitale Impulse um. Dabei verbindet sie malerischen Schwung, Explosivität und Temperament mit Form- und Kompositionsgefühl. Ihre Kunst ist geprägt vom Streben nach Synthese und nach Harmonie der Farben und Formen. Irena Ruminska schafft harmonische, farbenfrohe Impressionen einer blühenden, ja poetischen Natur. *Mit offenen Augen durch die Welt zu gehen* – meint, die Dinge und Gegenstände zu sehen, wie sie sind; dies meint aber auch, Dinge und Gegenstände aufmerksam und mit Bewusstsein zu erfahren. „Die Natur hat eine große Kraft,“ sagt Irena Ruminska, „man muss hinausgehen und sie sehen lernen“.

Auszug der Eröffnungsansprache zur Ausstellung *Irena Ruminska (Malerei) und Joanna Grygowski (Schmuck)*. Geibel'sche Schmiede, Darmstadt-Eberstadt, 2006

„Ludwig von Hofmann und Gerhart Hauptmann verband eine enge und lebenslange Freundschaft. Doch wann setzte diese Freundschaft ein? Die Bekanntschaft zwischen dem Dichter und dem Maler geht zurück auf das Jahr 1892, als Hofmann im Rahmen der *Vereinigung der XI Furore* machte, deren erste Ausstellung Hauptmann in den Räumen der Galerie Eduard Schulte in Berlin vermutlich gesehen und hier auch die kontrovers geführten Diskussionen über Hofmanns kühne Arbeiten mitbekommen hatte. Der erhaltene Briefwechsel zwischen Ludwig von Hofmann und Gerhart Hauptmann setzt mit einem Schreiben Hauptmanns vom 18.2.1894 ein, in dem er sich nicht nur für die Zusendung eines Hofmann-Bildes bedankte, sondern hierbei auch seine Begeisterung für dessen Kunst anklingen lässt. Hauptmann freute sich über jede Zeichnung und jedes Gemälde des Freundes, die oder das er, als Geschenk oder durch Kauf erworben, seiner Sammlung einfügen konnte. In die Frühzeit der Freundschaft fällt auch die erste Begegnung in Italien im Februar 1897, genauer gesagt in Rom, wo sich Hofmann seit 1894 regelmäßig während der Wintermonate aufhielt. Seinen Eltern schrieb Hofmann über diese römische Begegnung mit Hauptmann am 13.3.1897: ‚Neulich war Gerhart Hauptmann hier, aber nur kurz, er wollte nach dem Süden, ich hoffe, dass er auf dem Rückweg länger hier bleibt. Eine feine tiefe Natur, sehr deutsch und ganz Künstler – Worte, die natürlich den wesentlichen Reiz einer Persönlichkeit nicht bezeichnen können.‘ Und Gerhart Hauptmann notierte über dieses Treffen in seinem Tagebuch seiner italienischen Reise 1897: ‚Nur möchte ich notieren, daß ich Ludwig v. Hofmann erst am Tage vergeblich gesucht, dann, am Abend, gefunden habe. Er saß im Café und träumte, sah mich auch nicht, bis ich dicht bei ihm stand, begriff auch, aufschauend nicht gleich, wer ich war, und erkannte mich schließlich. Ich legte mich, als ich den Abend mit ihm verbracht hatte, befriedigt im Innersten nieder, denn ich hatte einem einsamen Manne, den ich immer liebgehabt, durch meine Gegenwart Freude gemacht. Ich selbst aber habe mir seine einfache, echte und sympathische Art aufgefrischt und mich in einer mir werten Beziehung befestigt. Wir tauschten Erlebtes aus.‘“

Auszug aus der Einführung zur Lesung *Ludwig von Hofmann und Gerhart Hauptmann – eine reine Freundschaft*. Einführung und Lesung gehalten im Rahmen der Ausstellung *Ludwig von Hofmann – Arkadische Utopien in der Moderne*, Institut Mathildenhöhe Darmstadt, 2006

„Wie viel Entfaltungsmöglichkeiten das Künstlerische der Malerin bietet, zeigen die hier ausgestellten Arbeiten von Ingrid Becker. Ingrid Becker bringt nicht nur Licht und Freude in

unsere dunkle und winterliche Jahreszeit, sondern auch Vitalität und Energie durch die verwendeten und auf die Leinwand aufgetragenen Farben und Spritzigkeit und Spontaneität durch ihre eigene und typische Malweise. Es sind farbenfrohe Arbeiten und spannungsreiche Kompositionen. (...)

**Auszug aus *Harry Straube (Steinskulpturen) und Ingrid Becker (Malerei) – Kontraste*
Eröffnungsansprache zur Ausstellung, Geibel'sche Schmiede, Darmstadt-Eberstadt, 2003**

„In diesem Jahr wird das 1225-jährige Bestehen Eberstadts festlich begangen. Zahlreiche Veranstaltungen verschiedener Vereine gedenken diesem besonderen Jubiläum Eberstadts. (...) 1225 Jahre Eberstadt – das ist eine lange Zeit, in der seit der ersten Erwähnung Eberstadts im Lorscher Codex im Jahr 782 Vieles geschehen ist. Neubauten, Wirtschaft, Technik und Industrie haben auch in Eberstadt ihre Spuren hinterlassen. Die einschneidendsten Veränderungen vollzogen sich im ausgehenden 19. und im Verlauf des 20. Jahrhunderts, insbesondere jedoch in der Nachkriegszeit: War Eberstadt anfänglich von Landwirtschaft, Handwerk und Gewerbe sowie Mühlen, Gasthöfen und Brauereien geprägt, so siedelten sich hier am ausgehenden 19. Jahrhundert Industriebetriebe an. Auch technische Errungenschaften wie die Eisenbahn seit 1847, die Dampfstraßenbahn seit August 1886 sowie seit 1914 die elektrische Straßenbahn prägten und veränderten das Ortsbild zunehmend. Oder man denke an die nationalsozialistische Herrschaft, an die 1938 erfolgte Zerstörung der Eberstädter Synagoge oder an die Eingemeindung Eberstadts nach Darmstadt gegen den Willen der Eberstädter im Jahr 1937 – wodurch aus Eberstadt Darmstadt-Eberstadt wurde. Man denke an den 2. Weltkrieg und die Auswirkungen nach Kriegsende – an die große Wohnungsnot und den notwendig gewordenen Bedarf an Wohnungsbauten auch in Eberstadt und infolge an den Beginn des Baus ganzer Siedlungen für die zugezogenen Neubürger, wie u.a. am Lämmchesberg. Oder man denke an die in den 1950er und 60er Jahren erfolgten städtischen Neubauten, die u.a., wie das Mühlthalbad, aus dem Eingemeindungsvertrag resultierten. Diese Veränderungen prägen bis heute das Stadtbild. Und insbesondere diese Veränderungen Eberstadts, die sich vor und nach dem Zweiten Weltkrieg vollzogen haben, wollten wir in dieser Ausstellung beleuchten. So entstand die Idee, die Fotoreproduktionen Eberstadts, die sich im Besitz des Bürgervereins befinden, auszustellen und gleichzeitig diese Veränderungen im Stadtbild Eberstadts in einer Gegenüberstellung mit heutigen Ansichten und aktuellen Fotografien – also Vergangenheit und Gegenwart – zu vergleichen. (...) Und noch etwas aus der Ausstellung Resümierendes zum Abschluss – bevor ich das Wort nunmehr an Herrn Achenbach weitergeben darf –, und darin werden mir gewiss nicht nur die Eberstädter bestimmt gerne zustimmen: Eberstadt ist doch ein eigenständiger, ja selbstbewusster Stadtteil mit eigenem Charakter und besonderem Charme geblieben, oder?

**Auszug: Eröffnungsansprache zur Fotoausstellung *Eberstadt schwarz-weiß – vor und nach der Eingemeindung* im Rahmen der 1225 Jahrfeier Darmstadt-Eberstadts
Geibel'sche Schmiede, Darmstadt-Eberstadt, 2007**

„Wo trennen sich Masson und Breton in ihren Auffassungen voneinander? André Massons primärer Zustand der geistigen-körperlichen Verfügbarkeit entspricht in methodischer Sicht Bretons automatischem Schreiben. Breton wollte mit diesem Prinzip die Autonomie jedes einzelnen Wortes und der Sprache finden, die durch unterschiedliche Schreibtempi aus ihrem logischen Zusammenhang gelöst, Bilder verwirklichen, die eine eigene Realität darstellten.

Demgegenüber bleibt Masson, wie es die Analyse der automatischen Zeichnungen und Sandbilder gezeigt hat, stets an Form und Inhalt gebunden, die für ihn Kategorien der bildnerischen Gestaltung sind. Mittels der autonomen Linie und ihrem abstrakt-konkreten Gestaltwert kann Masson Form und Inhalt beschreiben, so dass Assoziationen an Motive inhaltlich unbewusst abstrahiert werden. Masson erprobte den Automatismus Bretons als eine Methode des Suchens, um in seinen Arbeiten die auf die Wirklichkeitserlebnisse antwortenden Reflexe im Inneren und Unbewussten sichtbar zu machen. Er hält an bewusst oder unbewusst beabsichtigten, aus einer immanenten Voreinstellung geprägten Gedankeninhalten fest, auch wenn er diese durch die Freisetzung von Ideenassoziationen zu überwinden versucht. Das Verfahren des automatischen Bilderfindens liegt Massons gesamter Kunst zugrunde. – Im Gegensatz zu Bretons Verständnis eines methodischen und disziplinierten Automatismus, ist Massons Automatismus-Begriff ein spontaner und mehr oder weniger kontrollierter. Automatismus war für André Masson kein Ersatz von schöpferischer Inspiration.“

Auszug aus dem Vortrag *André Masson und der Automatismus*, gehalten im Rahmen der Ausstellung *André Masson – Bilder aus dem Labyrinth der Seele* Institut Mathildenhöhe Darmstadt, 2003

„Thema der heutigen Lesung ist Arkadien, das eines der Grundelemente des Schaffens Hofmanns als Ausdruck seiner aus antiken Quellen gespeisten Sehnsucht nach einer idealen Welt ist, in der sich alle Menschen unbelastet und entfernt der Gefahren des realen Lebens der vollkommenen Ruhe oder dem bacchantischen Tanz hingeben. Hofmann führt uns seinen arkadischen Traum vor Augen – Arkadien wird Gegenbild und Fiktion eines besseren Seins. Die Arkadiensehnsucht wird zudem historisch perspektiviert: das paradiesische Arkadien repräsentiert eine vergangene Epoche natürlicher und naturgemäßer Unschuld, das so genannte *Goldene Zeitalter*. Der Mensch der Gegenwart hingegen lebt in einer eisernen Zeit, die durch Härte, Grausamkeit und Sinnverlust gekennzeichnet ist, und erhofft die Wiederkehr des Goldenen Zeitalters und damit des verlorenen Glückszustandes der Vergangenheit. – Aber was ist Arkadien, das in bildender Kunst, Dichtung und Literatur als zentrales Thema eine lange Tradition besitzt? Das Wunschland Arkadien verdankt seinen Ursprung der poetischen Imagination. Seinen klangvollen Namen borgt es von einer topographisch bestimmbaren Landschaft der Peloponnes in Griechenland, deren tatsächliche Existenz jedoch wenig mit dem verklärten Sehnsuchtsbild der Kunst und Dichtung zu tun hat. Das Gebiet in Griechenland verleiht einer archaischen Welt Kontur, die von Hirten bewohnt und vom Mythos durchwaltet wird. Über die Zeit hinweg wird Arkadien zum Inbegriff eines glückseligen, idyllischen Daseins und entspricht dem Traum vom einfachen, elementaren Glück. Einheit mit der Natur, Einklang mit der Gottheit, Erinnerung an den verlorenen Stand der Unschuld, Muße, Frieden und Liebe gehören zu den unabdingbaren Ingredienzien. Arkadien liegt weder in der Vergangenheit noch in der Zukunft, es kann aber heraufbeschworen werden, wann immer man von einem solchen Leben träumt.“

Auszug aus der Einführung zur Lesung *Ludwig von Hofmann und Arkadien, der Landschaft vergänglichen Glücks*, Einführung und Lesung gehalten im Rahmen der Ausstellung *Ludwig von Hofmann – Arkadische Utopien in der Moderne*, Institut Mathildenhöhe Darmstadt, 2006